



Deutschland.

O. C. Landtags-Verhandlungen.

33. Sitzung des Abgeordnetenhauses (vom 18. März).

11 Uhr. Am Ministerial-Dr. Fall und die Commissarien Ministerial-Director Förster und Geh. Rath Lucanus.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzes-Entwurfes, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bischöfe und Geistlichen.

Der § 1 lautet: In den Erzdiöcesen Köln, Osnabrück, Bistum, Münster, Aachen, Fulda, Limburg, den Delegaturbezirken dieser Diöcesen, sowie in den preussischen Anteilen der Erzdiöcesen Prag, Olmütz, Freiburg und der Diöcese Mainz werden vom Tage der Verkündung dieses Gesetzes ab sämtliche, für die Bischöfe, die zu denselben gehörigen Institute und die Geistlichen bestimmten Leistungen aus Staatsmitteln eingestellt.

Ausgenommen von dieser Maßregel bleiben die Leistungen, welche für Anstaltsgeistliche bestimmt sind.

Zu den Staatsmitteln gehören auch die unter dauernder Verwaltung des Staates stehenden besonderen Fonds.

Abg. Petri beantragte statt „Anstaltsgeistliche“ zu setzen: „Militärgeistliche“.

Zum Wort melden sich 13 Redner, 3 gegen den § 1: v. Wendt, Windthorst (Meppen) und Tiffen; 10 für den § 1: Berner, Gneist, Jung, Löwe, Windthorst (Bielefeld), Petri, Köppl, Richter (Sangerhausen), v. Bismarck (Klatow) und v. Karoboff.

Abg. v. Wendt findet die Motivierung der Vorlage durch die Worte, mit denen Friedrich Wilhelm III. der Bulle de salute animarum seine Billigung und Sanction erteilte, durchaus nicht zureichend, da die rechtliche Verpflichtung des Staates aus den säcularisirten Gütern die Dotation des Clerus zu gewähren durch verchiedene Gründe anerkannt ist. Auch die iura circa sacra legt sich der Cultusminister im Widerspruch mit Walter, Richter, und Stahl, wenn auch in Uebereinstimmung mit Bluntzsch und Gneist aus. Endlich weisen die Motive auf die letzte Encyclica als einen zwingenden Grund für die Staatsregierung hin das vorliegende Gesetz einzubringen.

Von diesem Actenstück hat der Cultusminister behauptet, daß es dem „Westfälischen Merkur“ von Rom aus unter dem Siegel der Curie zugegangen sei; die Untersuchung hat aber ergeben, daß das Couvert kein päpstliches Siegel, sondern das Actenstück auf seiner ersten Seite das übliche päpstliche Wappen trug und durch irgend Jemand, der im Vatican gut bekannt ist, und sich derlei leicht verschaffen kann, privatim der Redaction des „Merkur“ zugeföhrt worden sein muß. Daß die römische Curie den Weg eingeschlagen haben soll, durch eine Zeitungsredaction eine Encyclica zu veröffentlichen, kann nur glauben, wer sie nicht kennt. Denn wenn ihr an der Publication lag, hätte sie dieselbe durch die Bischöfe besorgen lassen, die sie hinlänglich kennt, um von ihnen zu wissen, daß sie das Mexico eines Pressprocesses willig übernehmen würden. Wenn aber die Encyclica für die Vorlegung des in Rede stehenden Gesetzes von so entscheidender Bedeutung ist, dann hätte die Regierung auch ihren Wortlaut in den Motiven mittheilen müssen, und sich nicht damit begnügen dürfen, auf ein Actenstück als bekannt hinzuweisen, das noch nicht officiell, sondern nur in einzelnen Zeitungen veröffentlicht ist und das daher Niemand zu kennen die Verpflichtung hat.

Der Redner will daher das Verfaßte nachholen und die Encyclica in ihrem ganzen Wortlaut aus einem Zeitungsblatt verlesen. (Diese Ankündigung ruft einen Sturm des Unwillens auf allen Seiten des Hauses mit Ausnahme des Centrums hervor und ein hundertstimmiges Nein! Nein! führt den Redner an der Ausführung seines Vorhabens, jedoch vergeblich, zu verhindern; denn er berichtet, daß die Verlesung notwendig sei, weil er später doch auf einzelne Stellen der Encyclica werde zurückkommen müssen, und daß sie kaum mehr Zeit kosten werde als die spätere Mittheilung einzelner Stellen.

Präsident v. Bennigsen erklärt zwar, den Redner nicht an der Verlesung hindern zu können, ersucht ihn aber dringend und wiederholt, davon abzusehen, weil die Encyclica allen Abgeordneten aus den Zeitungen bekannt sei und zur Verlesung eines Actenstückes, das lediglich von allen Zeitungen gebracht sei, unmöglich ein Bedürfnis vorliegen könne. Aus dem Centrum hört man Proteste gegen die Behauptung, daß alle Zeitungen die Encyclica gebracht haben, während Abg. Frhr. v. Wendt dabei bleibt, daß er ihren Wortlaut für seinen weiteren Vortrag nicht entbehren könne, und mit der Verlesung desselben beginnt. In diesem Augenblick bricht ein unerhörter Lärm aus, der größte Theil der Mitglieder verläßt den Saal, die Freiconservativen an der Spitze, nur das Centrum, dessen Führer behaglich in den Armeln hineinsinken, bleibt fest auf seinen Sitzen und einige seiner Mitglieder debattiren heftig mit der zurückgebliebenen Minorität der Liberalen, Schroeder (Pyritz) mit Miquel, Saragzin mit Jung. Miquel rufte: Das ist eine Verhöhnung! Eine Verhöhnung dauert die Verlesung der Encyclica, die aber bei dem ununterbrochenen Lärme Niemand hören kann, auch der Stenograph nicht, zu dem sich Frhr. v. Wendt bei der Verlesung zuweilen herunterbeugt. (Dann fällt sich wieder der Saal.)

Präsident v. Bennigsen: Ich wiederhole, daß ich mich in der Nothwendigkeit befand, die Verlesung dem Herrn Redner zu gestatten. Ich habe mich dabei geföhrt auf die Ausführung, die er machte, daß er zur Begründung seiner weiteren Erörterung auf die einzelnen Sätze der Encyclica dem Wortlaut nach doch wieder zurückkommen müsse. Ich habe mich weiter gestöhrt auf denjenigen Passus, welcher sich auf Seite 8 der Motive findet, wo es wörtlich heißt: „Solchem Vorwurfe (daß der Staat die Kirche in ihrem Widerstande stärke) darf er sich am wenigsten in einem Augenblicke aussetzen, in welchem in deutschen und römischen Blättern, im lateinischen Text wie in deutscher Uebersetzung eine beständige ihrer Mächtigkeit nirgend angezeigte Encyclica des Papstes vom 5. Februar d. J. veröffentlicht worden ist, welche jene Geheiß vor der katholischen Welt und für alle, die es angeht, für ungültig (irritas) erklärt und den Gehorsam gegen dieselben sanctionirt hat, — und die Erzdiöcese und Bischöfe in Preußen diese an sie gerichtete Encyclica — soweit bekannt — ohne einen Widerspruch eingekommen haben.“

Ich wiederhole noch einmal mein Bedauern, daß der Herr Redner trotz des wiederholt ihm ausgesprochenen Wunsches, von der Verlesung nicht abgesehen hat, daß er dadurch die Geduld des Hauses, wie er sich inzwischen doch selbst überzeugt haben, in einem hohen Grade in Anspruch genommen hat (lebhafter Zustimmung), und ich kann auch nicht annehmen, daß etwa der mit der Verlesung verbundene Zweck, daß sie an die Stelle der Verlesung durch die Bischöfe treten soll, durch die Verlesung hat irgend erreicht werden können. Denn das Westfälische ist bereits in den Motiven mitgetheilt. Diejenigen Ausdrücke, welche bereits in den Motiven angeführt sind, haben gerade die Entscheidung begünstigt gegen solche Maßregeln der Curie mit statten Maßregeln der Gesetzgebung vorzugehen. Ich ersuche Sie jetzt, fortzufahren, Herr Redner!

Abg. v. Wendt: Ich habe den Ausführungen des Herrn Cultusministers gegenüber für notwendig erachtet, daß ein Actenstück, dem ein solcher Vorwurf beigelegt wird, thatsächlich bekannt sei. Ich muß mich dagegen verwahren, wenn mir Seitens des Herrn Präsidenten andere Motive untergelegt werden.

Präsident v. Bennigsen: Ich halte mich verpflichtet, gegenüber einem so ganz ungewöhnlichen Vorgange, wo ein Redner, trotz des wiederholten Wunsches des Präsidenten, sich verpflichtet hält, ein Actenstück vorzulesen, welches dem ganzen Hause bekannt ist, einen solchen Ausdruck zu thun und ich bleibe dabei. (Stürmisches Bravo.)

Der Abg. v. Wendt wird von seinen Freunden im Centrum ermuntert gegen die fortwährende Unruhe Stand zu erhalten. Endlich gelingt es dem Präsidenten Ruhe zu schaffen und der Redner fährt fort:

Ein Hauptgrund für die Verlesung war für mich das Gewicht, das der Herr Cultusminister auf die scharfe Uebersetzung des Textes in's Deutsche gelegt hat. Auf letzteren allein kann es nur ankommen, und was enthält er denn? Er wiederholt nur das, was der gesammte Episcopat und meine Freunde hier seit Jahren gesagt haben. Ich habe die Encyclica auch deshalb verlesen, weil sie die in die Rechte der Kirche eingreifenden Geheiß namhaft macht, welche in Oesterreich nicht existiren. Der Herr Cultusminister sagte, wir haben dieselben Bestimmungen, wie in Oesterreich. Wo ist dort ein Ge-

richtshof, der Bischöfe absetzt? Von denselben Geheiß hier und dort kann man nicht sprechen. (Zal links.) In der Encyclica werden einige Geheiß für ungültig erklärt, Oesterreich gegenüber hat man von Rom aus die ganze Verfassung für ungültig erklärt, und man hat dort verordnete Maßregeln, wie jetzt bei uns, nicht ergriffen. — Der Abg. Petri will statt der Anstaltsgeistlichen die Militärgeistlichen von der Maßregel ausnehmen; ein solches Amendement liegt außerhalb unserer Competenz, denn die Militärgeistlichen unterstehen der Reichs-Gesetzgebung. Dem Abg. Petri bleibt also nur ein Antrag auf Streichung des Al. 2 des § 1 übrig, der Erfolg würde sein, daß die Behörden der Gefängnisse den Geistlichen verschlossen würden und sie geistlichen Trost und innere Besserung den Gefangenen nicht mehr bringen könnten. Dieses moralische Motiv kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Der kirchliche Gerichtshof wird uns unter Gewissen nicht verlämmern, er kann es nicht hindern, daß die gläubigen Katholiken in seiner Eminenz dem Cardinal Ledochowski und dem Bischof Martin ihre von Gott eingesetzten Bischöfe erbliden. (Bravo! im Centrum, Lärm links), denn sie sind es durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade, sie bleiben es für uns und unser Gewissen. (Auf links: Für uns nicht!)

Die Motive fagen: Die Einstellung der Staatsleistungen muß, um wirksam zu sein, allgemein und vollständig durchgeführt werden, bei der General-Discussion aber sagte der Minister, er verspreche sich keine großen Wirkungen von diesem Geheiß, es läme bloß auf die Zurückweisung der Ansprüche Roms an. Die Wirkung wird eine neue Steuer für uns Katholiken sein; wir werden sie mit schwerem Herzen, aber treulich zahlen. Ein Fabrikarbeiter sagte mir neulich: Das ist für jeden Fabrikarbeiter ein Frühstück, auf das er einmal im Jahre verzichtet. Dieses Geheiß steht in Widerspruch mit den Versprechungen bei der Säkularisation im J. 1803, mit den Versprechungen der Occupationspatente von 1815 und mit allen Grundsätzen der Gerechtigkeit, es ist eine Mißthat zur constitutio criminalis carolinensis, zur Hungersnot (Lärm links), es widerspricht auch ihrem eigenen Bortum, denn vor Jahresfrist noch weigerten Sie sich, das Gehalt der Comcapitel zu sperren, wenn diese sich weigerten, zu Lebzeiten des rechtmäßigen Bischofs einen neuen zu wählen. Ihr Rechtsgefühl hat damals den Gedanken des Cultusministers und des Abg. v. Sybel widerstanden, Sie waren in Ihrem Rechtsgefühl noch nicht da, wo Sie heute sind. Wenn Sie gegen Ihr besseres Wissen . . . (Heftige Unterbrechung.) Es ist mir ja mehrfach gesagt worden, daß die Geheiß von vielen Herren nur als Ausnahmegeheiß gebilligt werden, welche durchaus keinen normalen Zustand statuiren. Es kommt aber ein Ausnahme-Geheiß nach dem andern, und der Rechtsboden muß Jähren unter den Füßen schwinden, bis Sie an dem Rande des Abgrundes stehen.

Präsident v. Bennigsen: Der Herr Abgeordnete hat den Satz, der mit den Worten: „Wider besseres Wissen“ begonnen, nicht vollendet. Wären Sie auf dem Wege fortgefahren, so wären Sie wahrscheinlich zur Ordnung gerufen worden. Sie haben den Satz nicht beendet, und der Ausdruck allein enthält nicht genug, um sie zur Ordnung zu rufen.

Abg. v. Wendt: Ich habe es ja ausgeführt. (Beifall im Centrum; heftiges Rischen links.)

Ministerial-Director Dr. Förster: Der Cultusminister hat nicht gesagt, daß das Couvert, in welchem die Bulle an den „Westfälischen Merkur“ kam, das päpstliche Siegel getragen habe, sondern nur, daß der „Westfälische Merkur“ ein Exemplar der Bulle, welches das päpstliche Wappen trägt und unter dem Poststempel Rom erhalten hat. Wenn der Vorredner fragte, welche Majestätsrechte denn 1821 vorbehalten seien, so sage ich ihm einfach, vor allen Dingen das Gesetzgebungsrecht. Die Bulle de salute animarum ist ein vom Papste eingeföhrt der katholischen Kirche gegebenes Statut, welches nur durch die landesherrliche Genehmigung seine Wirksamkeit erhält; dies ist auch vom obersten Gerichtshof anerkannt worden. Wenn sich der Vorredner auf Versicherungen beruft, so sind doch diese nicht unter der Voraussetzung gegeben, daß sie auch einer Geistlichkeit gegenüber gelten sollen, die sich gegen die Geheiß des Staates auflehnt, und in diesem Falle befinden wir uns gegenwärtig. Die Encyclica des Papstes enthält ein Verbot und einen Gläudwuch für den preussischen Episcopat, also eine Anreizung, auf diesem Wege der Auslieferung gegen die Staatsgeheiß fortzufahren. Darin liegt die politische Wichtigkeit der Bulle, deshalb mußte der Staat zur Abwehr greifen. Wenn man sagt, in Oesterreich seien die kirchengesetze nicht von derselben Art, es gäbe dort keinen kirchlichen Gerichtshof, so ist das allerdings wahr, die österreichischen Geheiß substituiren statt dessen den Cultusminister, und ich habe immer noch geglaubt, wenn man einen Gerichtshof constituirt, daß darin eine gewisse Garantie liege. In wie weit das vorliegende Gesetz große Wirkungen haben wird, ist abzuwarten. Der Erfolg ist aber nicht das eigentliche Motiv für dieses Gesetz, sondern es soll hauptsächlich eine Abwehr der Eingriffe eines auswärtigen kirchlichen Oberen in das innere Leben des Staates sein. Auf den Vorwurf der Verfassungswidrigkeit eingegangen, schreit mir überflüssig; wie der Vorredner besonders in diesem Geheiß eine Constitution oder etwas Ähnliches sehen kann, ist mir unbegreiflich. Die Bezüge, welche die Geistlichen bisher bekommen haben, sollen sie sofort wieder bekommen, wenn sie erklären, daß sie die Staatsgeheiß befolgen wollen. Was den Antrag Petri betrifft, so muß ich bitten, denselben abzulehnen. Er würde zur Folge haben, daß auch auf die Anstaltsgeistlichen dieses Gesetz Anwendung finden müßte; dazu liegt kein Bedürfnis vor; die Anstaltsgeistlichen sind Staatsbeamte, bei deren Anstellung man darauf sehen kann, daß sie sich nicht gegen die Staatsgeheiß auflehnen. Ueber die Militärgeistlichen kann in der Landesgesetzgebung keine Bestimmung getroffen werden, die stehen unter der Reichs-Gesetzgebung.

Abg. Werner (Altshof): Ich bin dem Hause dankbar, daß mir nach den eben stattgehabten Vorlesungen doch noch das Wort gestattet ist; wie schwerlich es mir auch gewesen wäre, nicht zum Worte zu kommen, so wäre doch eine solche Prozedur eine gerechtfertigte gewesen. (Beifall.) Ich kann sagen, daß mir aus früheren Verhandlungen Vorfälle, wie wir sie heute erlebt haben, noch nicht bekannt geworden sind. (Sehr richtig.) Wenn ich das geheißen hätte, was der Abg. v. Wendt geheißen hat, so hätte ich mir sagen müssen, daß es ein Hohn auf die Gesetzgebung und die größte Mißachtung dieses hohen Hauses war. (Lebhafter Beifall.)

Präsident v. Bennigsen: Ich habe das Verhalten des Abg. v. Wendt schon von meinem Standpunkte aus verurtheilt, es war wohl also nicht nöthig, auf dasselbe zurückzukommen.

Abg. Werner fährt fort: Es scheint mir aber der Erwägung werth zu sein, ob nicht die Nothwendigkeit vorliege, in der Gesetzgebung eine Aenderung vorzunehmen. (Sehr richtig!) Es gericht mir zur Befriedigung vor dem Hause und dem Vaterland davon Zeugnis abzulegen, wie ein Katholik diese Geheiß aufsaßt. (Stimmen im Centrum: Altshofist!) Warten Sie nur ruhig ab und dann rufen Sie. (Abg. Reichensperger nach links deutend!) Die schreien noch ganz anders! (Heiterkeit.) Der preussische Katholik muß die Maßgeheiß, die auf ganz verfassungsmäßigem Wege zu Stande gekommen sind, anerkennen. Die Bischöfe, sagt nun der Abg. Reichensperger, leisten ja nur passiven Widerstand. Weshalb ist denn der Bischof Ledochowski und der Bischof Martin abgesetzt worden? Doch nur, weil sie Anzeigen, die ihnen durch Gesetz auferlegt waren, nicht gemacht haben. Das ist doch wohl etwas Anderes, wenn man Geistliche gesetzwidrig anstellt? Es wird nun gesagt: „Man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Mit diesem Spruche ist unendlich viel Unheil getrieben und viel Unheil angerichtet worden. Die Lehre der katholischen Kirche sagt: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit; wer sich der Obrigkeit widersetzt, zehrt sich selbst die Verdamnung zu.“ Der Bischof Martin hat früher gesagt, daß man die Staatsgeheiß mit strenger Gewissenhaftigkeit befolgen müsse, heute scheint er anderer Ansicht zu sein. Es ist bei der jetzigen Auflehnung gegen die Staatsgeheiß um so notwendiger, daß der Staat einschreitet, als die Geistlichen jetzt nur das thun, was ihnen vom unfehlbaren Papste befohlen wird. Der Staat muß die kräftigsten Mittel ergreifen, um sich gegen die Angriffe des Papstes zu schützen; das einfachste Mittel ist, daß man zunächst die Gelder einzieht, die die Geistlichen bis jetzt vom Staate bezogen haben. Verträge werden eben gebrochen, wenn man mit seinem Contractanten auf den Kriegsfuß sich befindet. Ich eile zum Schluß. (Sehr laut im Centrum.) Ich möchte noch Manches sagen, wenn der Vorredner die Zeit des Hauses nicht so übermäßig in Anspruch genommen hätte. Ich möchte nur an das Bild vom Steinchen und vom Koloß anknüpfen und sagen: das Steinchen

ist im Rollen; es wird vielleicht einen Koloß zerschmettern, (aber nicht de Deutschen!) (Beifall.)

Abg. Tiffen (Domcapitular in Limburg): Hören Sie einmal einen derjenigen, auf welche das Gesetz unmittelbar Anwendung finden wird; dieses Gesetz wird den Clerus nicht reifer finden als die früheren Geheiß. Die Bischöfe geben ihrer Gesinnung trotz Kerker und Absehung Ausdruck; der Clerus wird ebenfalls seiner Ehrenpflicht nachkommen. Keiner wird sagen: quid vultis dare, ut eum vobis tradam? Alle fagen: Hartes steht uns bevor, aber Judas wollen wir nicht sein. Der deutsche Clerus wird dem französischen und belgischen zur Zeit der großen Revolution nicht nachstehen, zumal ja Treue die Eigenthümlichkeit der deutschen Nation ist. Mit dieser Gesinnung befinden wir uns in vollster Uebereinstimmung mit der Krone (lebhafter Widerspruch); es giebt eine höhere Macht, die die Kronen verleiht. Wenn Sie am Schlosse vorbeigehen, lesen Sie die Inschrift an der Kuppel: Im Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. (Rufe: Aber nicht dem Papste!) So lange diese Inschrift steht, erkennt unser Herrscherhaus die höhere Gewalt an. (Ruf: Das ist aber nicht der Papst!) Wir werden schon zu leben haben; der Palast und die Hölle steht dem treuen Priester offen. 1864 hat der Fürst Bismarck sehr richtig bemerkt, daß in keinem Parlamente Europas so apokalyptische Behauptungen ausgesprochen werden, wie in dem deutschen. Ich glaube, hier wunderliche Kenntnisse der kathol. Verhältnisse zu finden, aber ich habe mich getäuscht. Ich sage Ihnen aber mit Proudhon, Sie können der Kirche niemals beikommen. Sie müssen denn die Wahrheit des Satzes beweisen: il ny a pas de surnaturel. Die Majorität der Zahlen für dieses Gesetz wird der Präsident feststellen; die Majorität der Gründe stellt sich aber erst allmählig heraus. Dann wird das Volk rufen: Schafft den Frieden wieder! (Stimmen links: Ja! Ja!) der durch die Maßgeheiß gestört worden ist. (Widerpruch.) Die Kirche hat alle Ansehnungen überhand, sie wird auch vom omnipotenten Staat nicht überwunden werden; dieser Feind ist viel älter als die Maßgeheiß; schon Machiavelli hat die Theorie der Staatsomnipotenz aufgestellt; aber dieser Geist des Unglaubens und der Freigieberei der modernen Zeit ist hier zum ersten Male auf dem politischen Gebiete empor. Durch dieses Gesetz befreien Sie die Kirche von der goldenen Fessel, die sie bisher an den Staat knüpfte. Befreit von dieser Fessel der Bureaucratie, bekommt sie ihre eigentliche Freiheit wieder. (Beifall im Centrum.)

Hiermit schließt die Discussion. Persönlich bemerkt Abgeordneter Reischner, daß er nicht gesagt habe, die Maßgeheiß seien nichtig. Abg. Werner verliest folgende Stelle aus den Reden desselben vom 10. Decem. ber 1873: Diese Maßgeheiß sind verfassungswidrig und darum nichtig. (Hört! Hört!)

§ 1 wird darauf in namentlicher Abstimmung mit 263 gegen 88 Stimmen angenommen.

§ 2 der Vorlage lautet: „Die eingestellten Leistungen werden für den Umfang des Sprengels wieder aufgenommen, sobald der jezt im Amte befindliche Bischof (Erzbischof, Fürstbischof) oder Bisthumsverweser, der Staatsregierung gegenüber durch schriftliche Erklärung sich verpflichtet, die Geheiß des Staates zu befolgen.“

Abg. Windthorst (Meppen): Dieser § 2 ist der Kern des Gesetzes, er enthält dessen Ziel und Zweck und es ist bezeichnend, daß wir darüber gerade heute, am 18. März, debattiren. (Unruhe links.) Es ist das ein denkwürdiger Tag, der in der Geschichte viel geschmägt, dessen Grundsätze energisch bekämpft worden sind. Aber die Grundzüge des 18. März sind reactionär im Verhältnis zu denen des § 2. (Heiterkeit links.) Wenn der Staat omnipotent ist und unbedingt Geheiß erlassen kann, so kommt es nur darauf an, wer das Heft in Händen hat, um die Geheiß zu dictiren. Heute regiert in Preußen und Deutschland der Fürst Bismarck, künftig vielleicht Herr Jansenleber. (Heiterkeit links.) Zweifelloß hat Jansenleber mehr Chancen, als die Geheimraths-Fraction der National-Liberalen. (Heiterkeit.) In diesem Geheiß lehren wir zu den Grundsätzen der französischen Revolution zurück, und Sie, m. H. (nach links), werden die Revolution nicht aufhalten, sondern fördern. Wenn die Geistlichen sich nicht verpflichten, den Staatsgeheiß Gehorsam zu leisten, so erhalten sie nichts mehr aus dem Staatsfidel. 1869 würde man eine solche Forderung harmlos gefunden haben, heute kann kein freier Mann einen solchen Satz unterschreiben, denn er bedeutet, man muß den Geheiß ohne Ausnahme gehorchen. (Auf links: Das war niemals anders!)

Dann verkenne Sie die Geschichte. Was heißt denn Befolgen der Geheiß? Der preussische Kronsyndicus, Professor Schulze in Breslau, erklärt in einer Schrift, daß der Staat mit seiner Gesetzgebung über die durch die Verfassung gebotenen Grenzen nicht hinausgehen, nicht die Sitte, die Gewissen verletzen darf. Diesen Grundsatze unterschreibe ich mit. Sobald jene Grenze überschritten wird, leiste ich passiven Widerstand und hätte als Staatsbeamter mein Gewissen zu fragen, ob ich die Geheiß noch handhaben oder mein Amt niederlegen muß. Wenn Sie von uns nur Gehorsam forderten, so weit Professor Schulze ihn billigt, so ließe sich über die Sache reden. Aber Sie wollen den omnipotenten Staatsgott, den echten Extract der Hegel'schen Philosophie — weshalb die Italiener uns bereits die Hegelianer an der Spree nennen. Es ist an sich schon horrende, daß man diese Anforderungen an die angestellten Geistlichen stellt, dem Geheiß also rückwirkende Kraft verleiht, aber man verlangt auch von den zukünftigen Geistlichen gewissermaßen einen promissorischen Eid, während die Mithlichkeit solcher Eide allgemein anerkannt wird, und man besser thäte, die politischen Eide abzuschaffen, als neue zu conscribiren. Der Ministerpräsident sagt: Die Maßgeheiß sind ganz unversöhnlich, sie gehen lange nicht so weit, als das preussische Landrecht. Das ist eine Erklärung, mit der er vor der großen Examinationscommission schwerlich bestehen würde. (Heiterkeit.) Aber wer ein Land wie Preußen regiert, sollte sich nicht bloß auf das allgemeine Landrecht berufen, sondern sich auch erinnern, daß dasselbe in vielen Landestheilen nicht gilt. Dann hat der Cultusminister hervorgehoben, daß ganz ähnliche Geheiß, wie die Maßgeheiß, in Oesterreich bestehen. Diese Aeußerung vernehmen wir sehr oft. Nun gebe ich zu, daß einzelne Bestimmungen der Maßgeheiß wiederkehren, die Gegenstände sind aber doch anders geordnet. (Widerpruch links. Abg. Wehrensinnig: Beweis!) Den Beweis werde ich gleich bringen, ob ich meine, ein Mann, der sich so auf das Cultusministerium präparirt, müßte das Gesetz kennen. (Große Heiterkeit.) § 10 des österreichischen Gesetzes vom 20. Mai 1874 verlangt zwar von den Seelförnern eine allgemeine Bildung, aber nirgend ist ein Staatsexamen vorgeschrieben, in dem Hegel'sche Philosophie gefragt wird.

Es findet sich dann im Geheiß die Anzeige der Anstellung. Diese Anzeige ist an sich principiell unzulässig, denn die Apostel haben das Lehramt ohne Einschuldung und ohne Erlaubnis des römischen Kaisers erhalten. Zwischen ist von Seiten des katholischen Kirchenregiments durch das Concordat der österreichischen Regierung eine Mitwirkung bei der Anstellung zugesichert worden. Zwar hat die österreichische Regierung das Concordat aufgehoben, aber diese einseitige Aufhebung war ein Gewaltact, den das Kirchenregiment nicht anerkannt hat, und es macht deshalb die Anzeige auf Grund des Concordats, und hat auf Grund des Concordats den Bischof von Linz angewiesen, die Anzeige zu machen. Es fehlt aber in dem österreichischen Geheiß der ganze Apparat der Strafandrohungen, es fehlt vor allem der ominöse, sogenannte kirchliche Gerichtshof, der sich anmaßt, Bischöfe und Geistliche abzusetzen. Endlich befindet man sich in Oesterreich einer wohlwollenden Regierung gegenüber und erfüllt auch ungewungen gern Wünsche derselben, die man einer andern nicht zugestehet, welche den Kampf gegen Rom auf ihre Fahne geschrieben hat, den Papst für einen einfachen Einwohner Roms erklärt und von der italienischen Regierung verlangt, sie solle ihn in Schranken halten. Ich denke also, jene Behauptung des Cultusministers ist vollkommen irrig. Der Abgeordnete Gneist, der gern nach mir spricht (Heiterkeit) wird wahrscheinlich auf die Motive des österreichischen Gesetzes verweisen (Abgeordneter Gneist macht eine zustimmende Bewegung, Heiterkeit) — in den Motiven stehen allerdings einige kulturkämpferische Aeußerungen, aber die würden wir Ihnen scheinlichweise gönnen, wenn Sie uns mit den Geheiß in Ruhe ließen. (Heiterkeit.) — Man will hier die Erklärung des unbedingten Gehorsams durch Geldentziehung erzwingen, die Forderung also durch den Hunger nehmen. Der Ministerpräsident hat zwar

gemeint, das Gesehe werde nicht recht wirksam sein, denn der Papst und die Jesuiten hätten unendlich viel Geld. Woher hat er das? Ich habe bisher nicht gewußt, daß er der Finanzminister des Papstes und der Jesuiten ist. (Heiterkeit; Ruf: Au!)

Aber er hat leider Unrecht. Weder der Papst noch die Jesuiten sind reich genug, um zu ersehen, was der Kirche hier genommen wird. Man depose- diert in Rom gerne Fürsten, beträgt sich dann mit ihnen und nimmt ihnen hinterher das Vermögen. Die Landesunterthanen werden den Ausfall auf- bringen müssen, denn das katholische Volk wird seine Geistlichen nicht aus- hungern lassen. Aber wenn dieses Gesehe wirkungslos ist, wie will der Mi- nisterpräsident rechtfertigen, daß es erlassen wird? (Heiterkeit links.) zu den Leistungen, welche heute der Kirche entzogen werden sollen, ist der Staat rechtlich verpflichtet, unterbleiben sie, so liegt ein Vertragsbruch vor. (Wider- spruch links.) Freilich weiß ich, daß die Circumscriptionsbullen keine Concor- date sind; diese behandeln sämtliche Beziehungen des Staates zur Kirche, jene nur einzelne Bestimmungen, insbesondere die auf Grund des Reichs- Deputations-Hauptabschlusses und der Wiener Verhandlungen der Kirche zu leistenden Dotationen. Es liegt aber bei beiden ein vollständiges Vertrags- verhältnis vor, und ich meine, es entspricht dem Begriffe der Majestät, über- nommene Verbindlichkeiten voll und ohne Anstand zu leisten, kann es deshalb nicht ein Majestätsrecht sein, sie nicht zu erfüllen. (Sehr gut! im Centrum.) Wir wären zufrieden, wenn der Kultusminister die Fortzahlung der Diäten von dem Ausspruche der Gerichte abhängig machen wollte, denn ich bin nicht zweifelhaft, wie die Gerichte entscheiden werden, soweit sie noch nicht vom Culturkampf angegriffen sind. Wenn Sie die Geistlichen durch Mittel, wie sie dieses Gesehe vorschlägt, zwingen wollen, so beleidigen Sie damit Recht und Moral. Gehen Sie diesen Weg wandeln, überlegen Sie sich die Sache noch einmal. Sie können Frieden haben, sobald Sie sich mit den gegebenen Autoritäten verständigen. (Ala! links) wir werden eine solche Ver- ständigung nach Kräften fördern. Wollen Sie den Frieden nicht, so bleibt uns nichts übrig, als mit Geduld zu erwarten, bis man sich an der höchsten Stelle erinnert, daß es auch katholische Unterthanen giebt. (Während dieser Rede sind Fürst Bismarck, Graf zu Eulenburg und Dr. Achenbach eingetreten.)

Fürst Bismarck: Ich ergreife nur das Wort, um zu vermeiden, daß wegen einer persönlichen Bemerkung nach der Geschäftsordnung nachher das Haus genötigt werde, die Discussion wieder zu eröffnen. Auf die letzten Deductionen des Vorredners wird von sachkundiger Seite geantwortet wor- den. Um mir die Sachkunde zu bestreiten, hat der Vorredner aber eine An- gabe gemacht, die ich für vollständig unrichtig halte. Er hat behauptet, ich hätte irgend wo, ich weiß nicht wann, gesagt, die Majestät enthielte nichts, was nicht im Landrechte stünde oder mit dem Landrechte identisch wäre. Ich bestreite das niemals gesagt zu haben. Ich habe zwar nicht so oft, wie der Herr Vorredner, in meinem Leben gesprochen, aber doch öfter, als daß ich jedes meiner Worte im Gedächtnis behalten kann. Aber das bestreite ich gesagt zu haben; denn obgleich ich es nicht auf mich nehme, mich in der Jurisprudenz mit dem Vorredner zu messen, so bin ich doch im juristischen Studium nicht so ununterrichtet, um nicht zu wissen, daß in dem Landrecht allerdings ja sehr viel mehr und viel Wünschenswertheres steht als in den Majestäten, in den Majestäten aber doch Vieles, weil man die seltsame Er- scheinung der Aufhebung sämtlicher Geistlichen gegen die Gesehe des Staates damals für unmöglich hielt. (Sehr richtig! links.) Wenn also der Vorredner in seiner Art etwas zu behaupten, was annähernd so sein kann, mit der Schuld giebt, ich hätte bei jener Behauptung diese noch größere juristische Unwissenheit, als die mir in der Wirklichkeit eigenthümlich sein mag, bewiesen, so daß ich durch das Gesehe schwerlich hindurchgeschlüpft wäre, so muß ich doch feststellen, daß mir der Vorredner hier Unrecht gethan hat; ich habe das nicht gesagt und würde es auch nicht thun. Im Gesehe, davon bin ich überzeugt, wird er sehr viel besser bestehen als ich, namentlich in juristischen, bei seiner Vielseitigkeit gewiß auch in sehr vielen anderen; etwas ganz Anderes aber ist es, praktische Politik zu treiben und sich mit einigem Erfolg mit der Wohlfahrt des eigenen Landes zu beschäftigen. Da behauptet ich nun meinerseits wieder, das besser zu verstehen wie der Vor- redner. Die Gramina, die er hier etwa machen könnte, würden ihn meines Wissens nicht dazu befähigen; wir würden immer darüber einig sein, daß wir jeden Staat bedauern würden, dem es beschieden wäre, von dem Herrn Vorredner regiert zu werden. (Sehr gut! Heiterkeit links.) Die Herren aus Hannover haben ja darin Erfahrungen gemacht, und sie werden daher im Stande sein, zu sagen, ob sie lieber einen streng juristisch eraminirten oder einen dem Lande nützlichen Minister haben wollen. (Heiterkeit.)

Der Vorredner hat dann weiter meine Behauptung kritirt, wir würden mit diesem Gesehe wenig erziehen, und daraus gefolgert, daß er nicht zu begreifen vermag, warum wir es denn überhaupt ins Leben gerufen hätten. Der Vorredner begreift ja doch so Manches, was uns unverständlich ist; wie ist er denn nicht auf den Gedanken gekommen, der doch so nahe liegt: wir finden es des Staates nicht würdig, seinem eigenen Feinde die Mittel zum Aufbruch zu bewilligen; es ist eine Antipathie des Staates, diese Gesehe einzuhalten, der Staat kann nicht stillschweigen und sich mit eigenen Mitteln daran betheiligen, daß gegen ihn der Aufbruch von denjenigen von einer Seite gepredigt wird, wo er am meisten im eigenen Interesse derselben unter- drückt werden müßte. Ich sage im eigenen Interesse; denn Sie ziehen sich, ich will nicht sagen unter Ihnen selbst, aber an denjenigen, die wir im All- gemeinen die Heuchelpläne nennen, eine Gesellschaft groß, mit der Sie nachher, wenn Sie einmal wieder in gute Zeiten kommen werden, auch Jhresseits Ihre Noth haben werden. Wenn Sie außerdem fragen, was für Erfolge wir davon haben, nun meine Herren, Sie glauben den Erfolg von Ihrem Kampfe zu haben, daß Sie das kirchliche Bewußtsein, die Begeisterung für die Kirche im Volke stärken. Der Deutsche hat ja einmal das Gefühl, wenn er für eine Sache, sie mag gut oder schlecht sein, eintritt, wenn er erst ein- mal im Kampfe engagirt ist — die Uniform, die er trägt, ist dann eine große Verleitung für ihn, die Sache so genau nicht zu prüfen. Die Schläge, die er dafür aushält oder empfängt, bilden dann für ihn eben so viele Argumente, und insofern kann leicht eine größere Neigung zur inneren Ge- schlossenheit für alle Aufträge, die ihr von oben gegeben werden, in der katholischen Kirche entstanden sein. Ob Sie aber dieses Ferment später wieder beherrschen werden und können, das ist doch eine andere Frage. Alle diese jungen, ehrgeizigen Streber die werden ja auch größer, die wollen später ja auch betrieblig sein, die wollen ja auch nicht immer Heuchelpläne bleiben, die wollen ja nicht immer bloß Zeitungen schreiben, die wollen ja Bischöfe wer- den. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit links.)

Wir nun haben nach dieser Seite hin in Bezug auf die Geschlossenheit in diesem Kampfe auch außerordentlich gewonnen. Es ist wie in früheren Zeiten; es lassen sich mehrere Beispiele der Art citiren, u. A. das von Heinrich dem Vogelteller. Ehe er die Ungarn schlug, übte er seine, wie man behauptet, damals gegen ihre Vorfahren im kriegerischen Sinne heruntergenommenen Unter- thanen in allerhand Gefechten 10 Jahre lang, bis er sie gegen den eigentlichen Feind in den Kampf führte. Dieser Kampf ist ja für den preussischen Staatsmann, womit ich nicht mich meine, sondern die sämtlichen Staatsmänner, die hier verammelt sind, eine außerordentlich nützliche Schule geworden in der Ueber- zeugung von der Nothwendigkeit, daß der Staat einige Hilfsmittel zu seiner Vertheidigung haben muß, daß ein starker Staat bestehen muß, daß alle Parteien ein Interesse haben, daß der Staat gestärkt werde gegen die Par- tei, die den Staat in seinen Grundfesten, in seiner Existenz angreift. Die Folge davon wird sein, daß wir mit der Zeit nur 2 Parteien haben, eine, die den Staat negirt, die ihn belächelt, und die andere, die der patriotisch anhänglich gesinnten, achtbaren Leute (Unruhe im Centrum), womit ich kei- neswegs die andern als nicht achtbare bezeichnen will. Diese große Partei wird sich bilden, und sie wird schließlich alle diejenigen Parteien umfassen, die überhaupt den Staat wollen. Es rufen ja diese Parteien schon jetzt nä- her zusammen. Sind nicht die von der äußersten Rechten aus ihrer Abge- schlossenheit entgegenkommender, ich möchte sagen, moderner geworden? Und sind nicht die von der äußersten Linken, die hier vertretenen Mitglieder der Fortschrittspartei ganz offen zu Ausprüchen gelangt, die als conclusive Handlungen beweisen, daß sie doch auch die Nothwendigkeit des Staates an- erkennen, und daß es nützlich ist, auf die Fundamente dieses Hauses, in dem wir alle wohnen und von dem doch wir alle Schutz erwarten, nicht ununter- brochen mit der Axt loszuarbeiten und den anderen den Schutz zu überlas- sen. Alle diese früheren Ständen im politischen Leben haben vielfach einer Einkehr und Umkehr Platz gemacht und ich wiederhole es, durch dieses Wir- ken der Gegner ist die große patriotische Majorität größer und stärker ge- worden. (Beifall links.) Was aus dem Staat würde, wenn wir den Kampf aufgeben, wenn wir also jetzt die Bahn betreten, die der Vorredner in bis- her diplomatischer Andeutung — der Vorredner ist gewiß ein besserer Di- plomat als ich Jurist (Heiterkeit) — uns empfahl, das kann ich nicht beur- theilen. Unsere Aufgabe ist es nicht, dergleichen Wege zu suchen, wer uns braucht, der weiß uns zu finden. (Beifall.)

Der Vorredner hat meine Angaben über das Vermögen des Jesuiten- ordens und des Papstes bemängelt und mich mit dem Scherze abgefunden, seit wann ich Finanzminister der Jesuiten und des Papstes sei. Ich glaube, man kann auch ohne gerade Finanzminister des preussischen Staats zu sein, doch eine erhebliche Einsicht in die Vermögensquellen und in das Einkommen des preussischen Staats haben; wir alle haben ja diese Einsicht. Sie sehen also, daß dieser lebenswürdige Scherz nicht einmal den Grad von Unwend-

barkeit auf die Sache hat, daß sonst sein Scherz zu haben pflegen. (Heiter- keit.) Wenn man 25 Jahre lang in größeren politischen Geschäften zugebracht hat, wie ich, so erfährt man eine Menge Dinge, und da glaube ich, daß ich Ihnen mit einer Sicherheit, wenn ich den zur Einkommensteuer einschätzen sollte, denselben augenblicklich nicht ganz so hoch wie das Vermögen des verstorbenen Rothschild, aber doch auf die Hälfte auf 250 bis 280 Millionen Thlr., also ca. eine Milliarde Francs, schätzen würde. Wir können ja da- raüber vielleicht noch weiteres discutiren. Wir sind auch nicht ganz ohne Fühlung mit den Jesuiten; ich habe in meinem Leben die Freundschaft mancher Jesuiten genossen; wir sind auch noch nicht ganz ohne Verbindung damit; ich will nicht so weit gehen zu sagen: Von Zeit zu Zeit sah ich den Alten gern. (Heiterkeit.) Wir brechen auch nicht alle Verbindung ab und ich glaube bei meiner Angabe sicher zu sein. Das Vermögen des Papstes ist davon weit entfernt, diese Ziffer zu erreichen, indessen ist es immer noch groß genug, um den Papst außer Bedröpfung der italienischen Regierung gegenüber zu setzen.

Der Peterspennig allein inclusive der freiwilligen Gaben, die ihm andere bringen, hat im vorigen Jahre allein 12 Millionen Franken eingebracht. Davon kann man als Bischof leben und auch unter Umständen politische Zwecke unterstützen, auch Anleihen machen. Damit ist die Quelle des Ver- mögens ja noch nicht erschöpft; die Herren werden ja selbst wissen, wie viel ein jeder dazu beiträgt. (Heiterkeit.) Dann hat der Vorredner die Vertrags- theorien ausgeführt, das überlasse ich den Sachkundigen, besser Wissen- den, zu denen ich vor allen Dingen den Cultusminister rechne. Nur damit be- rührt er mein Recht, wenn er von dem Majestätsvorbehalt spricht; das er- innert mich an viele Unterstützungsbriefe, ich denen ich auch den Satz finde: noblesse oblige! Die Majestät müsse immer large in Geldsachen sein. Die höhere Majestätspflicht ist noch der Schutz des Rechtes, die Fernhaltung des Verbrechens, so weit es sich im Aufbruch zeigen möchte. Die Majestät darf Gelder auf Kosten der Steuerpflichtigen aus dem Staatsfiscel dann über- haupt nicht zahlen, sobald sie wesentlich dazu dienen, die Kräfte zu erhalten und zu vermehren, die einstweilen zur Unterthöhlung, demnachst vielleicht zum Umsturz und zum offenen Angriff gegen die Fundamente des Staates und des bürgerlichen Friedens benutzt werden können. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Gneist: Der Abg. für Meppen hat seine Erörterungen an die Erinnerungen des 18. März geknüpft, sogar mit einem wohl outrirten Wort: „selbst der 18. März 1848 ist ihm in vielen Richtungen reactionär erschienen verglichen mit dem heutigen.“ Dann war es allerdings eine durchaus an- gemessene Feier dieses Tages, eine Veranstaltung zu treffen, durch welche die Gerechtigkeit der Heiligkeit, die direkte Aufforderung zum Widerstand an alle Gläubigen mit der Erinnerung an die Gewissenspflicht aller Gläubigen zum Widerstand in einer deutschen, dem gemeinen Mann allgemein verständlichen Sprache von dieser Stelle aus feierlich publicirt wird in der Form einer amtlichen Bekanntmachung, die sogar durch die Organe des Staates selbst in die kleinste Hütte des Landes getragen werden kann. (Sehr gut! links.) Ob gegenüber den wiederholten Mahnungen des Präsidenten die Redefreiheit des Hauses zum Zwecke der völlig unzulässigen Publication dieses Allenfalls von dieser Stelle zu benutzen war, darüber verhandigen wir uns vielleicht in kurzer Zeit bei einer Berathung der Geschäftsordnung. Der Vorredner wirft uns Unterwürfigkeit gegen den omnipotenten Staat vor, ist mit solchen selbst- erfindenen Vorwürfen, die das seit Jahrhunderten bei uns bestehende plö- tlich als omnipotenten Staat proklamiren, eine Möglichkeit der Verhängung gegeben? Ich glaube, die Erläuterungen des Vorredners sollen die geben; also wir wären die gehoramen Diener des Gesehes, die bei den wechselnden omnipotenten Majoritäten des heutigen Staates morgen einem Ministerium Hanclecker auf Gnade und Ungnade zum Gehoriam sich verpflichten. Die in diesem Verfahren liegende Vorwegverschiebung ist nur denen erklärlich, die da wissen, warum von den Zeiten des Jesuiten Mariana von dieser Seite die Volksouveränität so nachdrücklich proklamirt wird. Die Gesehe des sogenannten omnipotenten Staates sind nicht die Gesehe des Hrn. Ministers Hanclecker oder des Herrn Hanclecker, auch nicht die Gesehe der wechselnden Majorität des Hauses, sondern Gesehe des Königs mit Zustimmung des Landtags, sie sind also deutsche Gesehe die Gesehe der verbundenen katholischen und evan- gelischen Fürsten Deutschlands mit Zustimmung des Reichstages.

Ich antworte dem Abg. Windthorst: Wir gehören den Gesehen, von welchen wir wissen, daß sie Recht und Gewissensfreiheit in einer in der europäischen Welt beispiellosen Toleranz und Achtung des religiösen Glauben- des handhaben. (Sehr gut! links.) Aber den Gesehen einer unheilbaren Wunde sich in Blanco zu unterwerfen, dagegen sträubt sich unser Freiheits- sinn und wir antworten Ihnen darauf: wir wissen, daß, soweit unsere Ge- danken reichen, die Regierung des Papstes und seiner jesuitischen Rathgeber, so lange dies Regiment besteht, noch Niemandem Recht, noch Niemandem Duldung, noch Niemandem Schonung aus dem gemeinsten Menschenrecht hat widerfahren lassen anders, als den eigenen Unterthanen des Papstes und den gehoramen Slaven der Jesuiten, Niemandem anders als diesen, und das werden und wollen wir niemals sein! (Beifall links.) Stellen Sie uns die Wahl zwischen dem uns bekannten omnipotenten Staat der Hohenzollern und Ihrem omnipotenten Staat — nun, unsere Wahl ist längst getroffen, ehe wir hier zusammenkamen. (Sehr richtig!) Aus den Kreisen jener Herren pflegt man von Zeit zu Zeit mal das Landrecht anzu- sehen, wie eine Curiosität, wie man den Talmud gelegentlich mal ansieht (Heiterkeit) und so versucht man wohl auch mal eine talmudische Erklärung des einen oder des anderen Paragraphen. Der Abg. Windthorst hat ja nun Recht, daß die einzelnen Artikel unserer Majestäte nicht einzeln im Landrechte gerade so stehen und daß das Landrecht nicht das ganze Gebiet unseres Staates ausfüllt. Allein, die Sache hängt nicht bloß vom Land- rechte ab; man kann nur sagen, in den übrigen Gesehen, die neben dem Landrecht stehen, sind eine unzählige Masse Varianten. Alle kommen aber in einem Punkte zusammen. Wer soll denn nun bei uns die Arbeit über- nehmen, uns zu sagen, was wirklich geltendes Recht war und was unmög- lich durch ein oder zwei Sätze ersetzt werden kann, als ein neues Gesehe?

Diese Arbeit haben wir längst gemacht mit deutschem Fleiße, und ehe die Theorien der Herren aufkamen, da gab es auch anerkannte Autoritäten, die kein Mensch je bezweifelt hat und die allerdings Jedermann damals als einen wunderlichen Heiligen angesehen hätte, der die Jahrhunderte alten Grund- sätze unseres Staatsrechts Staatsomnipotenz, Casaropapismus und Gott weiß was genannt hätte — lauter Formeln und Phrasen, die keinem Menschen verständlich wären, so lange man überhaupt noch ein positives Recht aner- kannte und nicht wie heute sich darauf stieß, jeden Satz eines Gesehes auf eigene Faust zu interpretiren und jede gerichtliche Entscheidung abzuweisen. Unsere verdienten Staatsrechtslehrer und vor allem die ehrwürdige Autori- tät von Klüber, neben der sämtliche juristische Autoritäten des Centrums bis zum Jahre 1848 in staatsrechtlichen Fragen vollkommen Null waren, geben ja nicht Sätze, die ein eigenes Ansehen beanspruchten, sondern nur Zusammenfassungen der Hauptgrundzüge der positiven Gesehe. Nun bitte ich Sie, die Majestäte mit dem ganzen positiven Material von Klüber zu vergleichen: finden darin keinen Satz, der nicht actuell und virtuell in den Majestäten wiedergegeben ist, alles war bereits positives Recht in Deutschland. Die sämtlichen deutschen Landesherren, seitdem sie Souveränität waren, das Haus Habsburg und sämtliche Monarchen Europas haben in ordnungs- mäßiger Regelung die Strafgewalt über alle ihre Unterthanen, auch die katholischen Bischöfe selbst von dem Augenblick, wo sie in den realen Besitz der Staatsgewalt gekommen sind. Der Abgeordnete für Meppen weiß sehr wohl, daß wer die Gewalt über Leben und Tod hat, auch die Pflicht hat, den Frieden zu wahren, Aufsehnungen vorzubringen. Er weiß ferner, daß solche Rechte eines Souveräns gegenüber den Kirchenfürsten Rechte sind, die man in Person ausübt, wie das die Dynastie Habsburg stets gethan hat. Wenn der Landesherr dieses Recht unparteiisch beizulegen Gerichten delegirt, so ist das überhaupt die höchste Garantie, die ein Staat für die gerechte Aus- übung der ihm von Gott verliehenen Gewalten überhaupt geben kann.

Weshalb dagegen angelämpft wird, ist Laien im ersten Augenblick nicht verständlich. Uns wird es verständlich, denn wir wissen die ganze Theorie dieser Herrn beruht auf Selbstinterpretation unserer Verfassungsartikel 15 und 18. Wohin sollen wir aber kommen, wenn eine Partei verlangt, die Gesehe müßten auf ihre eigene Faust interpretirt werden, wenn sie sich dabei besser sieht. (Sehr gut! links.) Diese Forderung genügt zur Charakterisirung der Partei. Seit 200 Jahren ist in unserer Gesegebung ein Grundgesetz geblieben, nämlich der der absoluten Negation jeder Oberhoheit über den einen oder anderen Kirche über den Staat. Ein positiver Jurist, der vor 1848 den Schwund dieser neuen Theorien sich angeeignet hätte, wäre auf seine Zu- rechnungsfähigkeit untersucht worden. (Heiterkeit.) Erst der Wortlaut des Artikel 15, der eine Oberhoheit über zwei sich bekämpfenden Kirchen in einem und demselben Staat constituiren will — wenigstens nach Ihrer (im Centrum) Ansicht, und das in einem unglücklichen Staatskörper, der diese Dinge neben einander tragen soll. Es hat eine Zeit gegeben, wo diese Zeit vorwaltete. Es war die Zeit nach dem Religionsfrieden. Im Religionsfrieden stehen die Artikel 15 und 18 ungefähr drin. Aber die innere Unmöglichkeit der Dinge ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt eclatanter geworden. Ganz gegen Luther's Willen hat die Lutherische Geistlichkeit den auf Souveränität hat sie den Anspruch erhoben, die Ehe, die Kindererziehung und das ganze geistliche und sittliche Leben des Volkes in derselben Weise souverän zu beherrschen, wie die andern. Und was war die Folge? Es ging damals so wie heute: der Pastor in Pommern, der Pastor in Westfalen glaubte vollkommen im

Rechte zu sein, jeder sprach von der heiligen Kirche, ohne daran zu denken, daß diese heilige Kirche die entgegengesetzte ist an zwei Stellen Deutschlands, daß nur Gottes Vorliebung hundert Meilen auseinandergelegt hat.

An allen Punkten aber, wo die beiden souveränen Kirchen aufeinander stießen, entbrannte der Kampf und es zeigte sich die Unmöglichkeit, mit zwei souverän dominirenden Kirchen auf einer Scholle zusammenzuleben. Von Aachen ging der Kampf aus, er hat sich von hier aus über die deutschen Städte erstreckt bis nach Ungarn, Böhmen und Oesterreich; der Zündstoff bräute sich von Zeit zu Zeit, bis die Gesellschaft kommt und die Fackeln hinzuträuft und in majorem dei gloriam Deutschland auf 30 Jahre in eine Brandstätte verwandelt. Die Analogie der heutigen Lage mit der damaligen will ich hier nicht näher auseinanderlegen. (Abg. Windthorst (Meppen): Ver- gessen Sie Gustav Adolf nicht!) Nein, meine Herren! Sie bestreiten uns nicht dieselben Rechte, wie sie die katholische Kirche hat; bedeutet der Art. 15 die Autonomie der Kirche, sich selber das Gebiet ihrer erlaubten Gewalten zu setzen, so werden Sie der altlutherischen Kirche den Muth zutrauen, den ihre Vorfahren gehabt haben. Nun, wir können mit demselben Rechte den König von Schweden zu unserem Landesbischof ernennen und die unirte Generalynode wird auch dieselben Rechte wie der Papst beanspruchen können. Nun denken Sie sich den Staat, der seine Ehe, seine Kindererziehung, den Zusammenhang des Volkes zerreißen will nach den Gesehen von fünf, sechs und mehr souveränen Gewalten! Den wahnwitzigen Zustand, der daraus hervorgeht, verfolgen Sie im Verlauf des dreißigjährigen Krieges. Sie reißen die Ehen auseinander, sie machen in der vierten und fünften Generation jene Erinnerung an Familien-Verwandtschaft unmöglich. Sie haften mit den Gesehen der Geistlichkeitsherrschaft dem Kinde von der Taufe bis zum Grabe den hermetischen Abschluß aller Andersdenkenden an, Sie gewöhnen das Kind an die beschimpfende Behandlung der anderen Knaben, neben einem anderen Knaben auf der Schulbank zu sitzen, als ein Sacrilegium und als Best zu bezeichnen, Sie impfen dem Kinde den Glauben ein, daß es ein Sacrileg sei, wenn es mit dem anderen Kinde ein Wasserlaster belet.

In dieser Beziehung zerreißen Sie die Bevölkerung bis in die letzte Stätte, bis an die Grabesstätte. Mit dem Sage: „aller Unterricht ist Erziehung; die Erziehung muß von der Kirche beherrscht werden, also ist der Unterricht Sache der Kirche“, zerreißen Sie das ganze Leben der Nation bis auf die Universität hinaus. Ja, Gott sei Dank, daß der gesunde Sinn der deutschen Nation klarer in diesen Dingen sah, als die heute verwirrten Theorien. Nach dem dreißigjährigen Kriege hatte das erschöpfte deutsche Volk wenigstens die eine von Jhnen (im Centrum) heute noch gelegentl. Wahrheit eingesehen, daß auf Gottes Erdboden niemals Platz ist für zwei souveränen Kirchen auf einer und derselben Scholle Landes. Also lassen Sie uns auseinandergehen, wie beim babylonischen Thurmbau, wie im Jahre 1848. Dieses Stück Deutschland ist evangelisches Deutschland, hier beherrscht die Kirche das Volksleben bis in die innersten Fasern, und die Katholiken mögen auswan- deren! (Ala! im Centrum), dazu bekommen sie nach dem westfälischen Frieden 3 Jahre Zeit, oder sie mögen in ihrem Kämmerlein stille Hausandacht üben (Große Unruhe) und in der andern Hälfte herrscht die katholische Kirche in gleicher Weise und an der dritten Stelle herrschen die Reformirten. Das sind die Grundsätze des westfälischen Friedens, an die Sie uns täglich erin- nern. Der aus dem deutschen Sinn für Gewissensfreiheit und dem Bewußt- sein der Zusammengehörigkeit hervorgegangene 200jährige Gang der Geseh- gebung stellte die Einheit der Nation wieder her, das ist die Gesehgebung des von Ihnen geschmähten casaropapistischen Staates. Diese die religiösen Gesehe ausgleichende Gesehgebung hat dem deutschen Volke wieder ein Gerechtes und eine einheitliche nationale Erziehung gegeben, und das geschah in unermüdlichem Eifer aller katholischen und evangelischen Landes- herren und der berühmtesten geistlichen Fürsten und Obern. Diese Schöpfun- gen haben die Fehler des absoluten Staates an sich, die Niemand leugnet, diese wollen wir jetzt beseitigen und verpflanzen, daß unter dem Namen Aufsichts- recht eine Oberverwaltung der inneren kirchlichen Angelegenheiten gehand- habt wird.

Auf dem eingeschlagenen Wege geht halt machen, wäre ein Verderben für den Staat und die Partei, die dies erzwingen will; angeblich, weil die erlassenen Gesehe gegen Gott und gegen das Gewissen seien. Nehmen Sie nicht an der Heiligkeit der Gesehe! Sind sie, wie sie der Abgeordnete für Meppen zu charakterisiren pflegt, Majoritätsbeschlüsse, dann giebt es nichts Heiligeres mehr, was dem Stärkeren ein Maß in der Mißhandlung des Schwächeren auferlegt, dann werden die Zustände wiederleben, durch deren mühsame Ueberwindung das heutige deutsche Reich mit der Freiheit und Gleichheit seiner Verhältnisse überhaupt möglich geworden ist. Die Unbillig- keit solcher Gesehe zu proclamiren, heißt, den Religionsfrieden brechen! In Oesterreich und Italien und überall, wo die katholische Kirche die im Staate allein regierende Kirche geblieben ist, ist es nur ein Zwist zwischen Brüdern, die sich wieder vereinigen, in einem Staate aber, in dem der Religionsfriede nach dem Jahrhunderte alten Gange der Gesehgebung beruht, hat die Auf- hebung des Gehorsams eine Bedeutung, die Herr Bonghi gar nicht ver- stehen kann, er mag staatsrechtliche Schriften von mir übersehen, so viel er will. Wenn die Gesehe Preußens und Deutschlands nicht mehr herrschen, gilt die Gewalt des Stärkeren. (Sehr richtig!) Wir haben kein anderes Vandal- die Achtung und die Heiligung der Gesehe ist für uns das Bindende und nun frage ich Sie, wie soll die Staatsgewalt sich verhalten, wenn in diesem vulcanischen Zustande päpstliche Bullen in das Land geschleudert wer- den. Was nützt mir unter solchen Umständen die ewige Versicherung von dem passiven Widerstande, wenn man Alles thut, was in der menschlichen Kraft steht, um andere Leute zum activen Widerstande aufzufordern und die Massen in Action zu setzen. (Lebhafter Beifall.) Sie selbst können gar keine Garantie für den Ausgang einer so aufgeregten und aufgehetzten Be- wegung geben.

Der Glaube des gemeinen Mannes steht heute noch so, daß, reden Sie ihm Jahr aus, Jahr ein davon, daß sein Glaube verfolgt wird, daß seine Priester mißhandelt werden, reden oder lägen Sie ihm an anderer Stelle vor, die Gesehe der deutschen Fürsten würden gegeben, um das katholische Volk lutherisch zu machen, setzen Sie das von Jahr zu Jahr fort mit ge- wissen Actionen an Gedenktagen des 18. März, dann werden Sie den Deutschen dazu bringen, daß er losläßt — (große Unruhe im Centrum. Ruf: den Gefallen wird man Ihnen aber nicht thun!) ja, losläßt! Und das war des Herrn v. Mallindrobt Lieblingswort, daß ich je einmal gehört habe, daß er denjenigen einen Lump nannte, der in solcher Lage ihm vor- reden will, daß er nicht so gemeint, die Herren Leiter haben damit nur einen passiven Widerstand gemeint. Solche aus der Luft herabkommenden Bullen muß die Staatsgewalt, die sich ihrer Pflicht bewußt ist, zurückweisen und ihre Veröffentlichung als Aufruhr behandeln. Wie ist das aber mög- lich, bei der jetzigen Art der Handhabung des Artikel 15? Es kann sehr leicht sein, obgleich ich es heute nicht bestritten will, daß die große heute in Scene gesetzte Action ein Anfang der Zurückziehung des placet ist. (Un- ruhe und Ruf im Centrum: Sehr deutlich!)

Die Lage eines gläubigen Katholiken können wir sehr wohl begreifen; erlauben Sie mir nur einen Zweifel auszusprechen, wenn ich Herrn von Gerlach in der Mitte des Saales mir gegenüber sitzen sehe; ich zweifle nicht an der Rechtfertigung seines Glaubens; aber die Herren sind hier allein erschienen mit ihren Theorien, ohne ihr Gesehe hinter sich; wollten sie ihr Gesehe mitbringen und eine einzige Generation in den hier proclamirten Lehren erziehen um daß gegen das Lutherthum hier, gegen das Papstthum dort; wenn sie diese Erziehung vollendet haben, bitte ich schelmisch sich zu entfernen, um nicht dabei zu sein, wenn das so erzogene Volk sich die Köpfe gegenseitig einschlägt. Anders haben wir nicht zu erwarten. Heute ist nicht sowohl die Zeit zum Reden über die Gesehe, sondern zum Handeln für die Gesehe. Die hier getroffene Maßregel ist die mildeste, die denkbar ist. Die Bullen ist durch eine kluge Maschinen-Procédure, ohne daß ein verant- wortliches Wesen da ist. Da wird doch der Publicist die Befugnis haben, den- jenigen, der mit einem so gefährlichen Zündstoff betroffen wird, nach seiner Legitimation zu fragen, und derjenige, der die Legitimation auch nur in der allermindesten Weise, die der Staat verlange, dem gegenüber kann man kein milderes Verfahren einschlagen als das bisherige. (Lebhafter, andauernder Beifall. Zwischen im Centrum.)

Die Discussion wird geschlossen. Persönlich bemerkte Abg. v. Gerlach gegen Gneist: Nichts beweise seine friedfertige, von jeder Neigung zu Ge- walththaten entfernte Gesinnung deutlicher als die Thatfache, daß er als Protestant der Fraction des Centrums beigetreten sei, um die kirchliche Ge- meinschaft, deren Interessen er vertritt, gegen das Unrecht zu schützen, das ihr an- gethan werden soll. Windthorst (Meppen) spricht in Bezug auf eine Aeußerung des Fürsten Bismarck (der gegen den Schluß der Rede Gneist's den Saal bereits verlassen hat) die Vermuthung aus, daß, wenn man in Hannover zwischen dem examinirten und dem nicht examinirten Minister wählen dürfte, man ohne Zweifel den ersteren wählen würde.

Der § 2 wird mit großer Mehrheit angenommen und alsdann die De- batte vertagt. Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr.

Berlin, 18. März. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Ober-Bergamts-Secretär von Sals zu Clausthal den Charakter als Kanzlei- Rath und dem Ober-Bergamts-Secretär Klöber zu Breslau den Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Berlin, 18. März. [Se. Majestät der Kaiser und Königin]

empfangen heute den Commandeur des Königs-Kuraren-Regiments (1. Rheinischen) Nr. 7, Prinzen Reuß, nahmen militärische Meldungen in Gegenwart des Commandanten und hierauf den Vortrag des Generals v. Albedyll entgegen, stellten Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland einen Besuch ab, und empfingen nachmittags den Vice-Präsidenten des Staatsministeriums, Finanzminister Camphausen.

Gestern fand im königlichen Palais ein größeres Diner statt, an welchem die hier anwesenden fremden Fürstlichkeiten und die an den Kaiser entsandte Deputation aus Coblenz Theil nahmen.

[Ihre Majestät die Kaiserin-Königin] besuchte gestern Abend Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland im Hotel der kaiserlich russischen Botschaft und empfing den hier eingetroffenen Großherzog von Sachsen. — Heute Abend findet eine musikalische Soiree im königlichen Palais statt.

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin besuchte das Augusta-Hospital und das hiesige Ursuliner-Erziehungsstift. — Ihre königliche Hoheit die Großherzogin von Baden begleitete heute Ihre Majestät die Kaiserin-Königin zur Kaiserin von Rußland.

[Ihre kaiserlichen und königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin] begaben sich gestern Vormittag um 11½ Uhr in das königliche Schloß und machten daselbst den hier angekommenen fremden fürstlichen Herrschaften einen Besuch. Um 3¼ Uhr besuchte Se. kaiserliche und königliche Hoheit mit Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin von Baden die Kunstausstellung von Sachse.

Im Laufe des Abends begab sich höchstselbst in die Vorstellung des Schauspielhauses und demnächst zum Empfang Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen nach dem Anhalter Bahnhof.

Die hier eingetroffenen fürstlichen Herrschaften machten Gegenbesuche im Kronprinzen Palais.

[Se. Majestät der Kaiser und König] haben von dem Professor an der Universität Leipzig, königlich sächsischen Geheimen Rath Dr. Roscher, ein Exemplar von dessen neuestem Werke: „Geschichte der National-Öconomie in Deutschland“ angenommen und dem Verfasser aus diesem Anlaß mittelst eines anerkennungsvollen Allerhöchsten Schreibens die Insignien des Rothen Adlers-Ordens zweiter Klasse übersandt.

Berlin, 18. März. [Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland] ist gestern Nachmittag, von San Remo kommend, hier eingetroffen, und geht heute Abend die Rückreise nach St. Petersburg fortzusetzen.

Gewinn-Liste der 3. Classe 151. Königl. Preuss. Classen-Lotterie.
Nach dem Bericht von Engel Nachfolger, Friedrichstr. 168, ohne Gewähr.

(Nur die Gewinne über 135 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.)

Bei der heute beendigten Ziehung sind folgende Nummern gezogen worden:

187. 93. 94. 212. 46 (180). 53. 355. 420. 34. 515. 25 (150). 75. 614. 94. 747. 77. 817. 75. 86. 962. 76. 1088. 105. 48. 69. 89. 206. 140. 166. 375. 446. 48. 64. 505. 11. 23. 633. 48. 733. 55. 65. 88. 889. 964. 92. 2041. 102. 231. 33. 64. 83. 302 (150). 3. 571. 648. 728. 39. 78. 833. 72. 970. 3006. 127. 31. 48. 232. 414. 516. 28. 62. 610. 728. 855. 61. 4216. 31. 99. 380. 400. 32. 36. 40. 62. 92. 569. 641. 718. 813. 64. 909. 59. 5008. 82. 148. 67. 74 (150). 232. 49. 332 (1800). 457. 514. 602. 724. 57. 92. 880. 931. 63 (15000). 6021. 44. 71. 81 (180). 139. 206 (240). 76. 516. 23. 615. 33. 778. 819. 56 (300). 92. 903. 59. 7007. 13. 52. 91. 239. 56. 64. 300. 37. 38. 87. 470. 97. 571. 94. 706. 14. 49. 77. 82. 809. 45. 56. 934. 8003. 28. 74. 137 (180). 79. 82. 88. 281. 335. 419. 59. 512. 642. 788. 860. 935. 73. 9066. 102. 9. 41. 60 (150). 229. 79. 99. 385. 528 (150). 41. 48. 70. 675. 89. 718. 33. 45. 68. 96. 867. 82. 915. 36. 39.

10,002. 215. 50. 69. 312 (240). 70. 421. 25. 530. 34 (180). 54. 66. 81. 88. 90 (150). 684. 785. 802. 28. 956. 11,015. 23. 67. 113. 86. 95. 209. 17. 29 (150). 70. 341. 419. 52. 65. 81. 90 (150). 97. 512. 77. 605. 24. 55. 751. 99. 845. 81. 86. 12,037. 83 (150). 104. 8 (180). 252. 416. 87 (150). 99. 525. 73. 98. 642. 69 (150). 702. 29. 31. 872. 74. 945. 93. 13,042. 43. 56 (150). 97. 268. 309. 33. 43 (150). 495. 617 (150). 38. 52. 737. 44. 68. 906. 36. 49. 14,004. 129. 93. 206. 18. 21. 27 (300). 32. 47. 78. 90. 324. 68. 81. 418. 47. 66. 558. 60. 97. 735. 75. 82. 890. 96. 985. 96. 15,059. 83. 95. 113. 23. 238. 318. 33 (180). 65. 506. 26. 73. 659. 701. 42. 828. 31. 57. 900. 16,024 (150). 29. 84. 123. 215. 23. 46. 343. 434. 45. 652. 710. 829. 75. 83. 88. 90. 923. 17,001. 30. 34. 50. 77. 92. 211. 77. 81. 311. 78. 408. 89. 518. 22. 57. 76 (240). 756. 67. 81. 840. 936. 45. 92. 18,187. 244. 330. 46. 404 (180). 33. 36. 42. 573. 96. 697. 704. 841. 58. 80. 84. 905. 72. 19,125. 47. 77. 457. 73. 756. 58. 96. 873. 910. 38.

20,100. 10. 23. 77. 210. 24. 58 (150). 355. 454. 64. 99. 597. 637 (150). 705. 83. 847. 969. 87. 21,003. 8. 27. 69. 119. 85. 226. 50. 61. 570. 78. 783. 808. 934. 55. 80. 22,076. 88 (150). 168 (150). 73 (150). 80. 464. 511. 60. 73. 645. 46 (180). 52. 731. 38. 43. 834. 929. 46 (150). 23,023. 38. 54. 159 (150). 70 (150). 73. 97. 218. 21. 28. 98. 433. 63 (300). 576. 614. 95. 745. 63 (150). 892. 906. 9. 44. 24,279. 367. 415. 18. 633. 72. 92. 705. 830. 909 (150). 56. 25,003. 75. 183. 371. 438 (180). 507. 14 (300). 26. 93. 720. 29. 802. 8 (150). 61. 966. 90. 96. 26,014. 16. 34. 98. 103. 26 (180). 35. 57. 64. 206. 94. 341. 440. 54. 99. 554. 72. 642. 708. 813. 34. 56. 89. 975. 85. 93. 27,012. 130. 47. 48. 214 (180). 87. 330. 42. 429. 60. 537. 40. 50. 610. 49. 737. 93. 99. 816. 66. 81. 902. 47 (180). 48 (150). 28,038. 121. 24. 37. 58. 71. 96. 238. 327. 407. 25. 75. 519 (150). 623. 46. 51. 84. 729. 810. 42. 79. 912. 57. 68. 29,087. 125. 84. 242 (150). 48. 66 (150). 93. 337. 74. 95. 97 (180). 420. 47. 65. 597. 615 (150). 24. 87. 700. 47. 68. 817. 60. 914. 38.

30,015. 76. 82. 92. 198 (150). 237. 72. 93. 310. 47. 446. 74. 77. 529. 30 (150). 822. 51. 83. 929. 51. 31,014. 22. 32. 72. 81. 93. 103. 6. 53. 97. 204. 11 (240). 50. 58. 304. 44. 46. 63. 64. 80. 407. 33. 42. 70. 73. 510. 39. 49. 76. 96. 97. 607. 703. 4 (180). 802. 21. 66. 72. 906. 25. 64. 67. 74 (150). 83. 32,103. 20. 67. 350. 61. 423. 45. 58. 61. 501. 76. 654. 63. 730. 47. 64. 75. 85. 92. 818. 908. 20. 65. 89. 33,028. 62. 86. 134. 214. 35 (900). 45. 332. 63 (150). 82. 83. 85 (240). 98. 427. 95 (180). 535. 71 (150). 76. 642. 68. 86. 710. 40. 43. 63. 817. 57. 907. 94. 34,006. 28. 29. 121. 44. 45. 60. 97. 213 (900). 42. 66 (150). 326. 63 (150). 81. 415. 35. 49 (180). 52. 560. 68. 81. 643. 815. 18. 906 (180). 21. 27. 40. 55 (150). 98. 35,024. 44. 50. 83. 113 (240). 52. 64. 89. 259. 72. 354. 453. 80. 97. 523. 24 (150). 27. 37. 84 (150). 631. 61. 808. 55. 61. 905. 36,020. 155. 79. 90. 95. 247 (150). 76. 337. 42. 43. 54. 57. 407. 20. 46. 56 (150). 65. 543 (150). 609. 10. 42. 705. 13. 99. 800. 9 (150). 73. 954. 37,026. 73. 82. 103. 74. 232. 64. 69. 91. 316. 99. 416 (150). 39. 53. 83. 502. 45. 620. 43. 60. 76. 99 (150). 748. 71. 72. 882. 93. 939. 48. 38,053. 89. 93. 134. 43. 59. 203. 43 (150). 46. 59. 90. 306. 28. 35. (150). 93. 427. 501. 13. 16. 20. 48. 60 (300). 71. 84. 602. 92. 762. 84. 846. 63. 84. 918. 79. 90. 91. 39,042. 46 (150). 51. 57. 61. 72. 127. 39. 269. 78. 407. 53. 56. 69. 566. 754. 827. 71 (45,000). 76.

40,034. (150). 116. 205. 24. 33. 39 (150). 80. 89. 388. 98. 401. 4. 43. 547. 87. 613. 765. 868. 901. 41,061 (150). 91 (240). 168. 237. 314 (240). 45. 94. 489. 569. 71. 625. 35 (150). 59. 723. 45. 58. 71. 81 (150). 804. 32. 90 (3000). 901. 12. 43. 47. 70. 42,100. 36. 67. 87. 336. 88. 416. 27. 533. 47. 88. 627. 92 (240). 773. 834. 95. 935. 77. 43,086. 199. 221. 74. 400. 10. 520. 93. 631. 35. 98. 739. 58. 60. 818. 971 (180). 74. 44,037. 53. 149. 85. 316. 39. 494 (180). 509. 14. 37. 666. 77. 701. 87. 858 (150). 63. 96. 903 (1800). 26. 53 (150). 68. 45,105. 94. 258 (300). 62. 68. 69. 370. 660. 65. 870. 991. 46,109. 33. 213 (150). 32. 41. 48. 95. 406. 80. 510. 15. 39. 679. 724. 54. 74. 806. 63. 47,024. 47. 75. 184 (180). 240. 49. 94. 434. 48. 58. 502. 57. 62. 615. 65. 87. 92. 787. 807. 48,024. 164. 65. 67. 229. 326. 39. 432. 53. 72. 524. 34 (150). 67. 645. 73. 708. 41 (300). 834 (150). 41. 86. 964 (150). 49,004. 7 (300). 12. 142. 224 (180). 318. 44. 52. 505. 631. 710 (180). 864. 92. 951. 91.

50,050. 91. 94. 153. 75. 91. 209. 18. 379. 95. 446. 76. 94. 590. 649. 53. 65. 81. 723. 57. 82. 919. 20. 50. 51,041. 180. 272. 314. 43. 50. 51. 60. 632. 58. 59. 70. 838. 948. 71. 52,010. 87 (150). 138.

215. 26. 82. 91. 311. 661. 749. 86. 94. 827. 86. 93. 904. 37. 53,027. 144. 45. 75. 222 (150). 24. 96. 321 (150). 401. 8 (150). 18. 41. 637. 49. 67. 81. 88. 779. 834. 83 (150). 942. 54,000. 74. 103. 258. 360. 67. 472. 504. 34. 43. 97 (150). 648. 49. 735. 55,039. 56. 59. 115. 439. 61. 681. 742. 73. 86. 977. 56,017. 34. 175. 87. 201. 21. 457. 95. 503 (150). 15. 81. 607. 17. 22. 29. 43. 97. 764. 57,041. 81. 128. 487. 582. 715. 60. 70. 838 (180). 58,013 (150). 45. 112. 85. 206. 46. 53. 96. 306. 19 (150). 87. 413. 25. 82 (150). 515. 24. 25. 79. 96. 617. 52. 53. 74 (150). 730. 58. 832 (180). 90. 919. 52. 59. 127. 71. 81. 272. 366. 95. 402. 17. 32. 52. 92. 538. 607. 17. 703. 803. 68. 948. 89. 60,090. 94. 194. 96. 238. 67. 393. 417 (150). 72. 89. 554. 56. 93. 604. 708. 830. 949 (150). 61,154. 90. 310. 22. 54 (150). 402. 46. 62 (150). 88. 542. 57 (150). 627. 759. 69. 806. 39. 93. 914. 72. 62,047. 86. 200. 352. 433. 86. 94. 518. 41. 44 (150). 56. 610. 55. 729. 842. 67. 905. 51. 63,054. 130. 54 (150). 203 (180). 11. 353. 426. 92. 538. 640. 735. 53. 64,078. 136. 219. 39. 51. 330. 43. 57. 73. 85. 426. 96. 524. 62. 93. 635. 74. 712. 817. 65,038. 50. 69. 143. 45. 60 (150). 63. 201. 40. 56. 73. 333. 93. 416. 54. 503. 37. 71. 84. 606. 714. 40. 71. 875. 921. 66,067. 103. 46. 57. 295. 315. 80. 462. 500. 657. 816. 17. 38. 904. 27. 42. 43. 65. 67,029. 71. 77. 103. 39 (150). 64. 251. 83. 90. 323. 460. 70. 626. 49. 52. 864. 78. 918. 68,007. 56. 98. 120. 248. 56. 67. 74. 89. 315. 38. 429. 502. 36. 85. 92. 98. 662. 67. 732 (150). 71. 837. 57. 91 (150). 907. 67. 71. 87. 69,002. 26. 35. 63. 124. 37. 61. 221. 399. 412. 54. 56. 76. 511. 39. 61. 98. 630. 36. 719. 833. 35. 93. 922. 50. 72.

70,105. 34. 45. 249. 373. 563. 602. 11. 67 (240). 72. 741 (187). 56. 92. 804. 62. 79. 71,005 (180). 63 (150). 70. 77. 108. 59. 99. 235. 311. 417. 38. 43. 88. 541. 57. 628. 56. 58. 736. 74. 77. 926. 81. 88 (150). 72,025. 95. 157. 78. 240. 53. 350. 78. 401. 87. 504. 76 (150). 678. 750. 54. 815 (150). 72. 914. 27. 73,089. 175. 315. 411. 503. 27. 85. 619. 720. 28. 856. 956. 89. 74,017. 121 (150). 219 (240). 71. 91. 310. 522. 23. 43. 51. 81. 87. 90. 606. 65. 71. 77. 746 (150). 87. 96 (150). 822. 38. 53. 59. 941 (300). 47. 62. 75,119. 35. 79. 98. 203. 43. 57. 362. 73 (150). 418. 50. 52. 53. 98. 569. 74. 76. 601. 92. 831. 47. 920. 22. 61. 78. 82. 76,011. 13. 117. 35. 37. 57. 243. 300. 8. 32. 402. 67 (150). 541. 60. 653 (150). 54. 718. 29. 42. 927. 46. 77,028. 127. 46. 422. 33. 67. 91 (240). 92. 511 (150). 35. 50. 613. 54. 62. 704. 36. 46. 902. 7. 43. 44. 54. 59. 60. 613. 54. 62. 704. 36. 46. 902. 7. 43. 44. 54. 59. 60. 78,004. 109. 12. 29. 46. 68. 203. 41. 306. 44 (150). 57. 64. 425. 44. 61. 63. 85. 508. 27. 732. 801. 28. 65. 955. 77. 79,122. 46. 290. 93. 347. 484. 525. 54. 613. 739. 882. 93. 935. 98. 80,069. 127. 43. 45. 92. 224 (300). 48. 54. 57. 85. 362. 427. 28. 46 (150). 63. 553. 664. 81,061. 108 (150). 34. 302. 11. 414. 40. 599. 613. 61. 742. 80. 807. 77. 917. 18. 42. 55. 88. 82,000. 16. 21. 30. 46 (150). 49. 132. 41. 217. 45. 318 (150). 418. 23. 40. 526. 56. 645. 759. 62. 813. 28 (180). 36. 63. 907. 28 (240). 38. 83,035. 60. 95. 112. 38. 69. 297. 357. 68. 70. 483. 512. 600. 4. 41. 700 (150). 67. 806. 10 (150). 33. 922. 29. 75. 84,015. 61. 82. 104. 11. 36. 73. 88. 93. 205. 17. 32. 35. 91. 338. 40. 50. 61. 66. 82. 432. 48. 76. 80. 525. 57. 60. 76. 612. 41. 771. 821. 23. 45. 52 (150). 53. 89. 95. 973. 85,005. 118. 207. 34. 69. 353. 69. 76. 80. 410. 50. 81. 96. 545. 604 (180). 39. 83. 712. 26. 39. 74. 805. 16. 32. 908 (240). 39 (150). 95. 86,036. 44 (180). 97. 171 (150). 81. 95. 363 (240). 420. 35. 81. 92. 546. 643. 744. 811. 49. 963. 75. 81. 87,004. 59. 62. 153. 231. 57. 91. 366. 98. 408. 26. 46. 49. 57. 68. 72. 533. 35. 54. 86. 89. 627. 771. 75. 831. 56. 70. 907. 23. 31. 53. 65. 66. 97. 88,126. 53. 202. 88 (150). 99. 315. 25. 92. 419. 30. 34. 50. 62. 530. 85. 95. 670. 97 (150). 765. 817. 30. 40. 48. 953. 89,108. 18. 37. 86. 245 (180). 57. 71. 411. 34. 81. 516. 81. 615 (180). 67. 74. 735 (180). 942.

90,062. 102. 219. 19. 57. 443. 541 (180). 601. 16. 28. 56. 92. 727. 68. 75. 889. 919. 46. 71. 72. 91,005 (79). 139. 59. 92. 265 (150). 77. 357. 478. 92. 507. 754. 99. 849. 923. 28. 47. 92,024. 25. 103. 70. 234. 73. 326. 409 (150). 511. 72. 607. 18. 21. 26. 937. 45. 61. 85. 93,022. 25. 58. 130. 50. 217. 39. 68. 69. 312. 56. 459. 505. 17. 601 (240). 48. 744. 866. 97. 903. 33. 51. 85. 89. 94,022. 33. 79. 200. 4. 30. 45. 82. 319. 34. 39 (150). 58. 412. 517 (150). 31. 53 (150). 54. 61. 97. 603. 77. 741. 72. 846 (180). 62. 89. 980.

© Berlin, 18. März. [Das Sperrgesetz. — Der Bischof von Paderborn. — Die Statistik und die Standesbeamten.] Es wird jetzt allgemein die Unmöglichkeit anerkannt werden, das sogenannte Sperrgesetz schon zum 1. April zur Geltung zu bringen. Die Ansicht, daß dies in der Absicht der Regierung gelegen habe, ist irrig. Man hielt es von vornherein kaum für ausführbar, den Entwurf vor der Vertagung des Landtages durch beide Häuser zu bringen. Der Protest der Bischöfe gegen den Entwurf wird die Annahme seitens der Landesvertretung gewiß nicht aufhalten; dagegen wird die angekündigte Haltung des Clerus die Folgen des Gesetzes für die Kirche nur erschweren. — Der Telegraph meldet, daß nun auch der Bischof von Münster verhaftet worden. Der Bischof von Paderborn hat nach der jetzigen Gefängnisstrafe noch eine zweite zu verbüßen. Nach Ablauf derselben wird, vernünftlich die schon früher angekündigte Internirung in Bessel zur weiteren Ausführung gelangen. — Bekanntlich hat der Minister des Innern sich schon vor längerer Zeit dahin ausgesprochen, daß die Materialien zur Statistik der Bewegung der Bevölkerung, welche früher von Geistlichen geliefert wurden, nach Einführung des Gesetzes vom 9. März v. J. nur durch die Mitwirkung der Standesbeamten beschafft werden können. Zu dem Ende sind diesen Beamten Zählkarten zugestellt worden, deren Ausfüllung in der leichtesten Weise, meistens mit einem einzigen Worte zu jeder Frage beschafft werden kann; zugleich aber ist den Standesbeamten eine mäßige Entschädigung für ihre Mühewaltung in Aussicht gestellt worden. — Im Allgemeinen ist nun das Vertrauen der Regierung, daß sich die Standesbeamten in der Erkenntnis der Unentbehrlichkeit einer Statistik über die Bewegung der Bevölkerung dieser von ihnen beanspruchten, verhältnismäßig geringen Mühewaltung nicht entziehen würden, nicht getrübt worden; es sind bisher nur vereinzelte Weigerungen von Standesbeamten vorgekommen, deren Beseitigung durch Belehrung überall gelungen ist. Eine gesetzliche Pflicht besteht allerdings für diese Beamten nicht, und insbesondere wurde es nicht zulässig sein, einem Standesbeamten, welchem wegen fortgesetzter Weigerung der Erfüllung jener Anforderungen die Führung der Standesbeamten-Geschäfte abgenommen werden müßte, die durch die Uebertragung dieser Geschäfte an einen Dritten entstehenden Kosten zur Last zu legen. Dagegen werden die Standesbeamten, welche die Ausfüllung der Zählkarten beharrlich verweigern sollten, nach § 12 des Civilstandsgesetzes sich der Verpflichtung nicht entziehen können, zum Zwecke der Beschaffung dieser im amtlichen Interesse unentbehrlichen Materialien über jeden einzelnen vorgekommenen Registereintritt einen gebührenfreien Register-Auszug auszustellen und dessen Einblendung an den betreffenden Amtsvorsteher zu bewirken, der dann die Beantwortung der Zählkarten zu übernehmen hätte. — Es bedarf wohl nur dieses Hinweises auf diese ihre Arbeitslast sehr vergrößernde Eventualität, um die Standesbeamten zur Erfüllung der an sie gerichteten Anforderungen zu veranlassen.

[Abg. Lasker.] Nach einer der „N.-Z.“ heute Vormittag zu- gegangenen Mittheilung ist in dem Befinden des Abg. Lasker zwar seit gestern eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten, der Zustand desselben aber fährt fort ein den Umständen entsprechend zufrieden- stellender zu sein.

[Sr. Majestät Schiff „Gazelle“] ist telegraphischer Nach- richt aus Aden zufolge am 26. v. M. von den Kerguelen-Inseln in Mauritius eingetroffen. An Bord Alles wohl.

Köln, 17. März. [Die Adresse an den Papst.] welche der Mainzer Katholiken-Verein mit einer gewaltigen Anzahl von Unter- schriften abzusenden gedankt, ist auch am Niederrhein colportirt worden, jedoch nicht in so offener Weise, wie dies sonst bei dergleichen Schrift- stücken zu geschehen pflegt. Da solchen Adressen in der Regel agita- torische Zwecke zu Grunde liegen, ließ es sich erwarten, daß die Be-

hörde bestrebt sein werde, Einsicht in das Schriftstück zu nehmen. Dieses ist denn auch geschehen in der Form einer erheblichen Anzahl von Hausdurchsuchungen in Köln und der ländlichen Umgebung; jedoch fand sich die Adresse nicht vor, nur in Brühl soll sie dem Vernehmen nach confiscirt worden sein; in Wahn gab man die Erklärung ab, sie sei schon zurückgeliefert worden.

Köln, 18. März. [Die fällige englische Post] aus London, den 17. Abends, planmäßig in Köln um 2 Uhr 50 Minuten, Nach- mittags, ist ausgeblieben. Grund: See Sturm.

München, 16. März. [Der Infant Don Alfonso] von Spanien (Bruder des Don Carlos) ist mit seiner Gemahlin und deren Mutter, der Herzogin von Braganza, gestern Nachmittags hier ange- kommen und im „Bayerischen Hof“ abgesehen. Dieselben erstatteten im Laufe des gestrigen Nachmittags der Königin-Mutter, den Prinzen Luitpold, Ludwig, Leopold und in Nymphenburg dem Prinzen Adal- bert Besuche ab, welche gestern Abends und heute Vormittags erwie- dert wurden. Den Thee nahmen die Reisenden gestern Abends bei dem Prinzen Ludwig. Heute Mittags haben dieselben München wie- der verlassen, und sich mit dem um halb 12 Uhr Simbacher abge- henden Zug nach Frohnau in Niederösterreich begeben.

Sondershausen, 16. März. [Fr. Chop.] Heute starb hier der Wirkliche Geheimrath a. D. Friedrich Chop. Derselbe war seit 1839 Rath am Oberappellationsgericht zu Jena und wurde 1848 als Vor- stand des Ministeriums hieher berufen, trat jedoch 1852 in Folge der Reaktionsbewegungen zurück.

Kassel, 17. März. [Das Appellationsgericht in Kassel] hat unter dem 6. Februar bezüglich der Gültigkeit und Wirksamkeit der von abgesetzten Geistlichen vorgenommenen Amtshandlungen eine äußerst interessante Entscheidung gegeben. Dieselbe verfügt nämlich, daß der Vormund eines Kindes, das vorige Oftern in der rentierten Kirche vom Metropolit von Bismarck confirmirt worden ist, gehalten sei, dasselbe nochmals von einem staatlich anerkannten Geistlichen confir- miren zu lassen, widrigenfalls er seines Amtes als Vormund entsetzt werden solle.

Münster, 17. März. [Dem hiesigen Bischof] war, wie aus der „Westf. Prov.-Ztg.“ zu ersehen, auch noch am 14. d. Mts. das besondere Vergnügen zu Theil geworden, seiner Zuhafnahme auszu- weichen. Er ist noch nicht von seinen Reisen zurückgekehrt, welche er in so seltsamen Augenblicke unternahm. Er ist in Dülmen und Hal- tern gesehen worden. Wie die „Westf. Ztg.“ sagt, scheint das Ver- steckenspi

Telegraphische Depeschen.
(Zu Wolffs Telegr.-Bureau.)

Versailles, 18. März. Abends. Die Nationalversammlung nahm mit 431 gegen 260 Stimmen die Vertagung bis 11. Mai an, ebenso den Zusatzantrag, das Bureau zu ermächtigen, den Artikel 9 der Constitution sicher zu stellen, worin Versailles zum Sitz beider Kammern erklärt ist, sie genehmigte dann das ganze Feriengesetz und den Antrag Soubeigran's, welcher den Finanzminister ermächtigt, zur Einlösung der Anleihe Morgan die erforderlichen Maßregeln zu treffen. Dem Antrag Courcelles, der die Vornahme der Ersatzwahlen bis zur Vornahme der allgemeinen Wahlen unterlassen will, beschloß die Versammlung in Erwägung zu nehmen. Die Abtheilungen sollen morgen die Commission zur Vorprüfung des Antrages und auch die Permanenzcommission wählen. Die Linke und die Bonapartisten wollten, daß der Aufhebungstermin der Nationalversammlung bald festgestellt werde, und stimmten deshalb gegen die bloße Inbetrachtung des Antrages.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.